

Andreas und Peter Anton Moosbrugger: zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **92 (1974)**

Heft 50: **SIA-Heft, Nr. 11/1974: Kunstgeschichtliches**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

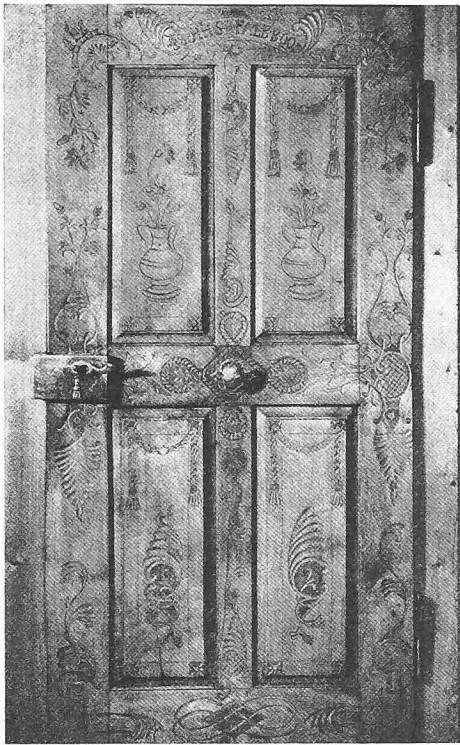
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72529>

Nutzungsbedingungen

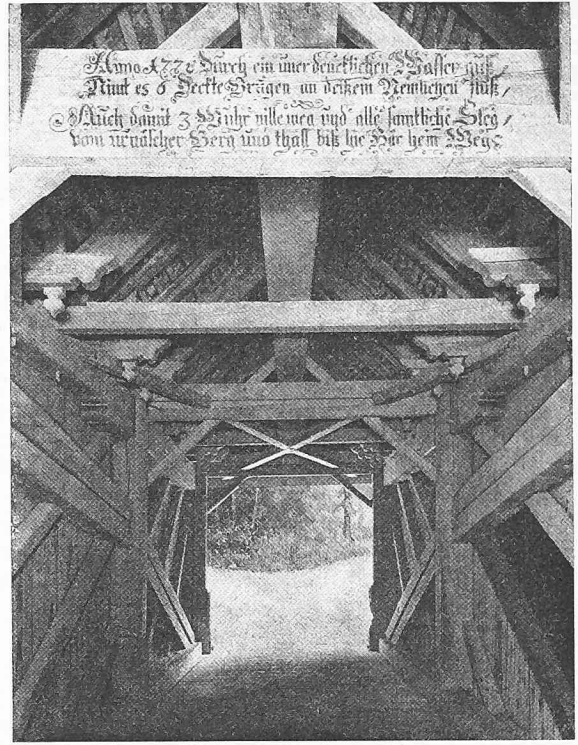
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schwellbrunn, Haus Nr.14. Geschnitzte, 1809 datierte Zimmertüre aus Nussbaumholz mit Rokoko- und Louis-XVI-Motiven sowie Initialen (Abb. 254)



Herisau und Stein. Gedeckte Holzbrücke über die Urnäsch im Kubel. 1780 von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann von Teufen erbaut. Blick zum östlichen Ausgang mit einer der historischen Inschriften und mit barock profilierten Stichbalken (Abb. 206)

Andreas und Peter Anton Moosbrugger

Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz¹⁾

DK 7.034

Unbeschadet unserer prinzipiellen Bedenken gegen die Einreihung von Monographien unter die Jahrgaben der zur Herausgabe der Kunstdenkmäler-Bände gegründeten Gesellschaft, bestätigen wir gern, dass es sich hier um eine ausnehmend schöne und interessante Publikation handelt; ihr Titel sagt insofern zu wenig, als anhand der monographisch behandelten Vorarlberger Meister die Kunst des Stuckierens ganz im Prinzipiellen dargestellt wird. Im ersten Teil «Grundlagen» wird die erstaunliche Stellung und Blüte des vom Italien der Renaissance ausgehenden Stukkateur-Gewerbes gezeigt, in dem die Vorarlberger die Italiener und deren erste Schüler, die Wessobrunner Meister, in unseren Gegenden verdrängen. Interessante Abschnitte gelten der sozialen Stellung der «Stuccodoren», ihren Verträgen, Entlohnungen (die oft nicht durch den Bauherrn, sondern durch einen Generalunternehmer, z. B. aus der Familie Grubenmann, erfolgen), andere dem Material, dem Handwerkszeug und der Handwerkspraxis der Stuckarbeit. Der monographische Teil enthält einen sich bis weit ins 19. Jahrhundert verästelnden Stammbaum der Baumeister, Stukkateure und Maler des Geschlechts Moosbrugger.

Dann versucht der Verfasser verdienstlicherweise eine Systematik der Rocaille und der Rokokodekoration im ganzen, aufsteigend von den Einzelformen zur Gesamtkomposition – stets im Zusammenhang mit der Stilentwicklung im

¹⁾ Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz. Von A. F. A. Morel. Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz. Band 2. 253 S. mit 196 Abb. und 1 Farbtafel. Bern 1973, Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte. Preis 42 Fr. (Mitglieder 28 Fr.).

grossen und ihrem Niederschlag in den Ornament-Radierungen und -Kupferstichen des 18. Jahrhunderts. Es folgt der Katalog der Werke der beiden Moosbrugger (die unter ihren Standesgenossen einen höheren Rang einnehmen als der in der ersten Monographie behandelte Bildhauer Babel unter den seinen).

Die in das Rocaillorenament der Decken eingebauten gegenständlichen Motive, die Putten, Engelchen, Symbole der fünf Sinne, der Tageszeiten, Jahreszeiten, Weltteile usw. und die Phantasie-Landschaftchen geben Anlass zur gründlichen Erörterung der Naturschwärmerei im Jahrhundert Rousseaus sowie der Ruinenleidenschaft, die dazu führte, in neu angelegten Gärten künstliche – womöglich «gotische» – Ruinen zu bauen.

Der Bildteil bringt ausser den Gesamtansichten der Räume vor allem vorzügliches Detail in geradezu herrlicher Reproduktion in durchsichtiger Photolithographie der Firma E. Kreienbühl und Co., Luzern – und nicht in tintigem Tiefdruck.

*

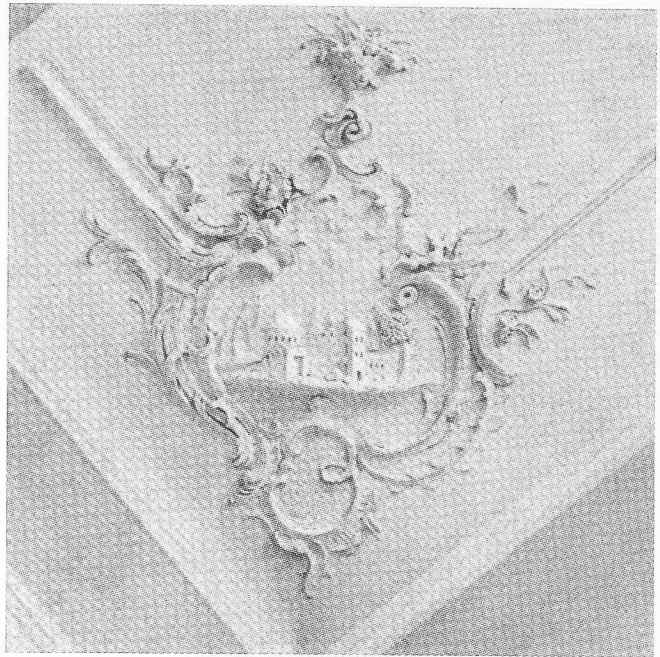
Wer immer über das Rokoko-Ornament schreibt, steht vor der grundsätzlichen Schwierigkeit, in einer nun einmal rational strukturierten Sprache irrationale Formen beschreiben zu müssen, zu denen sie nicht passt. Dass das im 18. Jahrhundert oft betonte Bedürfnis nach ‚variété‘ zur Erklärung nicht ausreicht, ist auch dem Verfasser klar.

Man könnte die Analyse des Rocaillesornaments noch weiter treiben: was bedeutet das starke Vorherrschen der konkaven Kurven, die vom Betrachter als etwas Negatives, die Gesamtform Anschneidendes oder Aushöhlendes abgelesen werden? Schon die Stützvoluten, die an Kirchenfassaden

der Renaissance zwischen den niedrigeren Aussenflügeln und dem hohen Mittelteil vermitteln, haben diesen Charakter, und sie geraten schon zu Ende des 16. Jahrhunderts – sich verselbständigend – in ein seltsames Wuchern, z. B. in den radierten Phantasiearchitekturen des Wendel Dietterlin. Man könnte auch eine gewisse Verwandtschaft der Rocaille mit den aus lauter Rundbogenschwüngen bestehenden gemalten Gesprenge über spätgotischen Altartafeln, z. B. des älteren Holbein, vermuten, sogar mit den aus langgezogenen konkaven Kurven bestehenden, halbabstrakten Auslegern des Marginalornaments in hochgotischen Handschriften. Die abstrakten Rahmenstege der Deckenspiegel usw. werden vom Rocailen- oder Pflanzenornament oft über- oder untergriffen, im zweiten Fall also scheinbar vom Grund abgehoben – hierfür und für die Verselbständigung solcher Rahmenstege an den Ecken, wo sie allerhand Wucherungen auf eigene Faust bilden, auch für die Endigung von fragmentierten Zügen in Tierköpfen oder Voluten liessen sich Beispiele sogar in der frühmittelalterlichen Buchornamentik finden. Nicht dass wir für diese (und noch mehrere andere) Einzelheiten einen direkten motivgeschichtlichen Zusammenhang behaupten oder auch nur für möglich halten wollten – vielmehr scheint neben der renaissanceistisch-rationalen Formenwelt im Untergrund eine irrationale aus der Vorzeit weiterzulaufen, bereit, unter entsprechenden Umständen jederzeit wieder an die Oberfläche emporzutauchen – im Beschlägwerk, Rollwerk, Knorpelwerk des Manierismus, in der Rocaille des Rokoko – wie im Surrealismus der Gegenwart.

Kleine historische Meditation als Anhang

Gefühlsmässig liegt eine Jahrtausend-Distanz zwischen diesen Stukkaturen und der Gegenwart, nicht nur zweihundert Jahre. Aber wie steht es eigentlich genauer betrachtet damit? Dem Schreibenden war die Verkettung der Generationen immer merkwürdig, die Frage: Was ist in einem bestimmten Zeit-Querschnitt an bewusst erlebter Geschichte zugleich vorhanden gewesen? Er selbst ist 1894 geboren, sein Grossvater 1818 (wie dessen Schul- und Wanderkamerad Jacob Burckhardt – und wie Karl Marx). Als Fünfzehnjähriger – mit erwachendem historischen Bewusstsein – konnte dieser Grossvater um 1833 noch leicht 70 bis 80jährige kennen, die als Zwanzigjährige die Zeit vor der grossen Revolution erlebt hatten. Die vorhin besprochenen Stukkaturen (und viele weitere) sind bis ans Ende der 1780er Jahre entstanden mit beträchtlicher Stilverspätung gegenüber dem stilistisch führenden Frankreich. Der Schreibende, in dessen Lebenszeit die Ausbreitung des elektrischen Lichtes, des Betonbaus, des Automobils, der elektrischen Lokomotive fällt, die Erfindung des Flugzeugs, von Radio und Fernsehen, der Atomspaltung,



Neues Schloss in Tettngang (Württemberg), Raum A. Eck-Kartusche mit Idealvedute, um 1760 von Andreas Moosbrugger (aus dem Werk von Andreas F. A. Morel «Andreas und Peter Moosbrugger») verkleinert wiedergegeben nach Tafel 46). Das Neue Schloss war von 1260 bis 1780 Residenz der Grafen Montfort-Tettngang. Nach der Feuersbrunst 1753 ist das Innere umgestaltet und renoviert worden. Neben Andreas Moosbrugger sind auch Joseph Anton Feuchtmayer, Johann Caspar Gigl und zwei Stukkateure (aus Meersburg) mit ihren Gesellen an der neuen Ausgestaltung des Schlosses beteiligt gewesen

der Raumfahrt usw., ist also der Enkel eines Mannes, der in seiner Jugend noch alte Leute gekannt haben könnte, die als Lehrbuben an Rokoko-Stuckdekorationen tätig gewesen waren.

Als Vierzehnjähriger hat dieser Grossvater die Nachricht von Goethes Tod erfahren; dieser – 1749 geboren – könnte als junger Mann noch Leute gekannt haben, deren Eltern vom Ende des Dreissigjährigen Krieges zu erzählen wussten – damit greift diese Betrachtung weit hinter unsere Stukkaturen in den Abgrund der Vergangenheit zurück, und nebenbei vermerken wir mit Erstaunen, dass der sonst so allseitig teilnehmende Goethe von der in seiner Jünglingszeit in der üppigsten Spätblüte stehenden Welt des Barock meines Wissens mit keinem Wort Notiz genommen hat – von der Missbilligung der Zwerge auf der Hofmauer der Villa Palagonia bei Palermo abgesehen.

Peter Meyer

P. M.

Zum 80. Geburtstag des Kunsthistorikers Prof. Dr. Peter Meyer-Strasser und zur Ausstellung «Faszination des Reisens» in der Zentralbibliothek Zürich

DK 92:7.072

Des Widerspenstigen Zähmung

Natürlich haben wir uns Gedanken darüber gemacht, wie wir auf den kommenden 14. Dezember hin unseres ältesten, hochgeschätzten und heute so wenig wie ehemals entbehrlichen *P. M.* hier gedenken könnten. Dies angesichts dreier Schwierigkeiten: Erstens im Wissen, dass er uns gerade in Sachen dieser Würdigung schon vorsorglich abgewunken hatte. Zweitens in Anbetracht, dass die Würdigung des Phänomens *P. M.* in der SBZ jetzt einfach fällig

geworden ist und drittens, dass man dabei keinesfalls in den Stil eines Nachrufes verfallen dürfte.

Derart bedrängt, verhalf uns die *Zentralbibliothek Zürich* mit der Ausstellung «Faszination des Reisens» (Zeichnungen und Aquarelle von Hans Conrad Escher zu Peter Meyer) im rechten Zeitpunkt zu einem nicht vorausgesehenen, dafür aber um so unverfänglicheren Alibi. Deren Direktor Dr. *Hans Baer* hat in seinem Eröffnungswort am